

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 178.

Hirschberg, Dienstag, den 2. August 1892.

13. Jahrg.

Zentrum und Konservative.

Die „Hamburger Nachrichten“ haben kürzlich unserer gegenwärtigen Regierung den Vorwurf einer allzugroßen Hinneigung zum Zentrum gemacht und darauf hingewiesen, daß eine herrschende Stellung der genannten Partei in unserem Staatsleben den Bestand des Deutschen Reiches in Frage stellen würde. Wir halten die Möglichkeit, daß das Zentrum jemals eine herrschende Stellung gewinnen könnte, für ausgeschlossen und legen darum den darauf bezüglichen Erörterungen einen aktuellen Werth nicht bei.

Daß aber unsere Regierung das Entgegenkommen der Zentrumsparthei acceptirt, wer will ihr das verdenken? Hat sich unser leitender Staatsmann doch schon einigemal selbst die ihm „unheimlich“ erscheinende Unterstützung der demokratischen Parteien gefallen lassen müssen, und hat doch auch Fürst Bismarck wichtige Gesetzesvorlagen, namentlich solche wirtschaftlichen Charakters, mit Hilfe des Zentrums zur Verabschiedung gebracht.

Das Zentrum hat gegenwärtig nach den Erklärungen seiner Führer und wie im Großen und Ganzen die Thaten gezeitigt haben, aufgehört, eine Oppositionspartei zu sein. Der Liberalismus, der die Auslassungen der „Hamburger Nachrichten“ zustimmend verbreitet und kommentiert, scheint diese Stellungnahme des Zentrums zu bedauern und daselbe in die frühere Opposition hineindrängen zu wollen. Der parteitaktische Zweck dieses Vorgehens liegt auf der Hand; aber er wird kaum zu erreichen sein. Denn solange die Regierung Grund hat, den Versicherungen der Zentrumsführer Vertrauen zu schenken, und solange die Stimmen dieser Partei zu einer fruchtbaren volksthümlichen Fortführung der gesetzgeberischen Arbeiten notwendig sind, wird ein Verhältniß, wie das gegenwärtige, jedem leitenden Staatsmanne ein wünschenswerthes sein. Der Gedanke, daß Graf von Caprivi sich zu „staatsgefährlichen“ Gegenleistungen an das Zentrum verpflichtet haben könnte, wird doch wohl nirgends Glauben finden. Man wird vielmehr Antheil haben davon überzeugt sein, daß die Zentrumsparthei, sofern sie das in sie gesetzte Vertrauen nicht mehr rechtfertigen und etwa unerfüllbare Forderungen stellen sollte (ein Fall, der unserer Ansicht nach schwerlich eintreten dürfte), weder bei dem Bundesrath und der Regierung, noch bei der Parlamentsmehrheit Unterstützung finden würde.

Die erwähnten Auseinandersetzungen der liberalen Blätter aber haben noch den ganz besonderen Zweck, die konservative Partei zu isolieren. Einerseits wird versucht, dem Volke vor den Absichten des „schwarzen Kartells“ gruseln zu machen, andererseits wird die Regierung vor den konservativen Frondeurs gewarnt und gleichzeitig der konfessionelle Gegensatz zwischen den Mitgliedern der Zentrums- und der konservativen Partei zu verschärfen gesucht. Aber auch die Bemühungen nach dieser Richtung dürften vergeblich sein. Wenn die Herren von der Linken trotz der bündigen Erklärungen der beiderseitigen Fraktionsführer noch immer von einem Bündnisse der Konservativen mit dem Zentrum bei Gelegenheit der Volksschulgesetzberathung fabeln, so ist das zum mindesten nicht ehrlich.

Das Zentrum ist eine katholisch-christliche die konservative Partei eine evangelisch-christliche Partei. Daß also die beiden Parteien auf dem gemeinsamen Boden des Christenthums mancherlei Berührungspunkte finden, ist selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist es, daß der beiderseitige konfessionelle Standpunkt zahlreiche Differenzpunkte zeitigt. Es kann daher nur mit Genugthuung begrüßt werden, wenn diese Differenzpunkte möglichst in den Hintergrund treten, so wie dies heute der Fall ist.

Nicht erst unter der gegenwärtigen Regierung haben die Konservativen verschiedentlich mit dem Centrum gemeinsam gestimmt; auch unter dem Fürsten Bismarck ist dies oft genug der Fall gewesen. Denn die konservative Partei ist keine Opportunitätsparthei; sie handelt nach festen Grundsätzen und stellt bei allen ihren Entschlüssen die Sorge um das Vaterlandswohl in erster Linie. Man wird der konservativen Partei also zutrauen dürfen, daß sie nach wie vor solchen Plänen des Zentrums, die für unser Vaterland oder für die evangelische Christenheit unheilvoll wären, mit vollster Energie entgegenzutreten würde. Da aber unseres Erachtens durchaus zu bezweifeln ist, daß die Zentrumsparthei sich zur Verfolgung solcher Pläne drängen lassen könnte, so liegt für die Konservativen keinerlei Veranlassung vor, dem Centrum gegenüber grundsätzlich eine feindselige Stellung einzunehmen, und zwar um so weniger in einer Zeit, wie der heutigen, wo der Ansturm gegen das Christenthum alle wahrhaft christlichen Elemente naturgemäß verbinden muß.

Kundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 1. August 1892. Unser Kaiser hat am Sonnabend Morgen die Reise nach der Insel Wight in England zur Theilnahme an den dortigen Segelregatten angetreten, woselbst die Ankunft am heutigen Montag erfolgen wird. Der Monarch hat am Sonnabend Morgen Potsdam verlassen und sich nach Wilhelmshaven begeben, von wo er Nachmittags 2 1/2 Uhr mit dem Prinzen Heinrich, seinem Bruder, nach der Insel Helgoland in See ging. Abends 7 Uhr traf die Yacht „Kaiseradler“ in der Begleitung des Panzerschiffes „Beowulf“ in Helgoland ein. An der Landungsbrücke waren zum Empfang des Kaisers und des Prinzen Heinrich der Kontreadmiral Mensing und eine Deputation von Bewohnern des Felsenlands zum Empfange anwesend. Eine große Menge Einheimischer und Badegäste begrüßte den Kaiser mit jubelnden Zurufen. Der Monarch fuhr mit der Drahtbahn nach dem Oberland, besichtigte daselbst die Befestigungsanlagen, speiste bei dem Admiral Mensing und setzte Abends 10 Uhr unter lauten Zurufen die Reise nach England fort. Die ganze Insel war zu Ehren des hohen Gastes reich besetzt. Des Kaisers Befinden ist vortrefflich.

Eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums fand Sonnabend Mittag unter dem Präsidium des Grafen Eulenburg in Berlin statt. In derselben soll die definitive Beschlusfassung über die Fortführung der Steuerreform erfolgt sein.

Große Entscheidungen in Sicht. Die Entscheidung, wenn die in Aussicht stehende

neue große Militärvorlage dem Reichstage unterbreitet werden soll, ist während der letzten kurzen Anwesenheit des Kaisers in Potsdam noch nicht getroffen. Erst späterhin soll hierüber Näheres bestimmt werden. Das Gleiche gilt von der Frage einer großen Ausstellung in Berlin. Von einer Weltausstellung wird indessen, wenn nicht Alles trügt, in Folge der Abgeneigtheit eines erheblichen Theiles der Industrie und der verbündeten Regierungen abgesehen werden und es wohl nur zu einer deutschen oder Deibundausstellung kommen.

Ein deutscher Reichstagsabgeordneter über den Grafen Caprivi. Dem bekannten Reichstagsabgeordneten und rheinischen Großindustriellen Freiherrn von Stumm werden folgende Zeilen zugeschrieben: „Es ist notorisch, daß Graf Caprivi nicht aus Ehrgeiz, sondern mit Widerstreben, als pflichttreuer Soldat, dem Rufe seines Königs folgend, die unendlich schwierige Aufgabe übernommen hat, Nachfolger eines Fürsten Bismarck im Amte zu sein. Er hat seitdem mit Aufbietung seiner ganzen Kraft und mit unerhörten Anstrengungen sich in einer Weise in sein Amt hineingearbeitet, welche das Erstaunen auch derjenigen politischen Kreise hervorrufen mußte, welche seine Ansichten im Einzelnen nicht theilen. Seine persönliche Ehrenhaftigkeit und Zuverlässigkeit wird in dem so heterogen zusammengesetzten Reichstage von allen Parteien anerkannt. Wir vermögen auch nicht zuzugeben, daß die Situation des Deutschen Reiches sich nach Innen und nach Außen wesentlich verschlechtert habe, seitdem Graf Caprivi die Geschäfte übernommen hat. Ist dies in den einzelnen Punkten der Fall gewesen, so darf man nicht übersehen, daß wir es heute mit einem Reichstage zu thun haben, in welchem die Kartellparteien, auf welche sich Fürst Bismarck in allen wichtigen Fragen zu stützen vermochte, in die entschiedene Minderheit versetzt sind. Das Sozialistengesetz ist gefallen und zwar nicht durch Verschulden der jetzigen Regierung, sondern lediglich deshalb, weil Fürst Bismarck dasselbe an dem Ausweisungsparagraphen scheitern ließ.“

Graf von Caprivi — Fürst von Bulgarien! „Ein fröhlicher Scherz in ernster Zeit“, wird der Reichskanzler Graf Caprivi sprechen, wenn er in der Petersburger „Nowosti“ liest, daß ihn dieses Blatt als Kandidaten für den bulgarischen Thron in Vorschlag bringt. — Die Hike scheint übrigens auch in Petersburg ziemlich groß zu sein!

Das Defizit im letzten preussischen Staatshaushalt im Betrage von 40 Millionen Mark soll durch eine Anleihe gedeckt werden, die aber erst späterhin zur Ausgabe gelangen wird.

Die Reise Fürst Bismarcks nach Barzin. Am Sonnabend Nachmittag hat der Altreichskanzler Bad Rissingen wieder verlassen und sich zunächst nach Jena begeben, wo derselbe unter lauten Ovationen bis zum Sonntag Nachmittag verweilte. Alsdann wurde die Reise über Halle, Magdeburg und Stendal nach Schönhäusen, dem an der Elbe gelegenen Bismarckschen Starthof, fortgesetzt, wo am späten Sonntag Mte zu den Ankunftsfeierlichkeiten. Nach zweitägigem Aufhören in Schönhäusen, wo in Zukunft Graf Caprivi mit seiner jungen Gemahlin Wohnsitz nimmt, wird er sich nach Berlin begeben und dort oft geruht —

der Fürst nach Barzin. Ueber die Einzelheiten der Reise ist folgendes hervorzuheben: Die Abreise der fürstlichen Familie aus Rissingen erfolgte unter stürmischen Rundgebungen des Publikums um 2¹/₂ Uhr Nachmittags. Der Salonwagen war auf Veranlassung der Kurgäste prächtig geschmückt; das Fürstenpaar wurde mit Blumen förmlich überschüttet. Zur Verabschiedung waren auch alle Behörden anwesend. Unterwegs fand in Weimar großer Empfang durch den gesamten Gemeinderath mit dem Bürgermeister an der Spitze wie durch andere Deputationen statt. Der Fürst brachte ein Hoch auf den Großherzog aus, der ihm stets Wohlwollen entgegengebracht habe. Nach wiederholten Hochrufen wurde die Weiterfahrt nach Jena angetreten, wo die Ankunft bald nach sieben Uhr Abends erfolgte. Der Bürgermeister, der Vorsitzende des Gemeinderathes, das Festcomité, Vertreter der Studentenschaft, Festungfrauen und der Kriegerverein, sowie eine zahlreiche Volksmenge waren auf dem Bahnhofe anwesend. Auf verschiedene Ansprachen erwidern, wies Fürst Bismarck auf die Bedeutung der Universität für das deutsche Geistesleben hin und auf das nationale Gefühl der Thüringer trotz der territorialen Verschiedenheiten. Im Hotel begrüßte der Prorektor der Universität mit den Mitgliedern des Senates und den Universitätslehrern den Fürsten mit einer Ansprache. Fürst Bismarck dankte in längerer Rede und sagte, er habe stets gedacht, wie er dem Vaterlande dienen könne. Wenn man sage, er habe Glück während seiner amtlichen Thätigkeit gehabt, so wünsche er stets dem Kanzler des Reiches dasselbe Glück. Der heutige Staat sei ein solcher, der nur durch die gegenseitige Verständigung zwischen Herrscher und Volk bestehen könne. Auch als Privatmann werde er stets ehrlich sagen, was nach seiner Meinung dem Vaterlande nütze. Am Sonntag Morgen wurde dem Fürsten, der sich außerordentlich wohl befand, von der Jenaer Curie ein Morgenständchen dargebracht, die ihm an derselben Stelle, wo auch Luther einst gewohnt hat, das Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ sangen. Später begab sich der gefeierte Gast unter fortwährenden Ovationen nach einer Rundfahrt durch die Stadt auf den Markt, auf welchem Kopf an Kopf eine dichte Menschenmenge, etwa 7000 Mann, harrten. Nach erfolgter Begrüßung warf der Fürst in längerer Ansprache einen Rückblick auf die Vergangenheit. Ohne Jena hätten wir auch wohl nicht Sedan gehabt. Die geführten Kriege seien nothwendig gewesen, aber fernere Kriege dürften nur Defensivkriege sein. Ein starkes Parlament muß der Brennpunkt des öffentlichen Lebens sein. In der Centrumpartei seien der ehrlichen Mitglieder viele, aber die Tendenz der Zeitung sei keine reichsfreundliche. „Ich war eingeschworen auf die Leitung eines evangelischen Kaiserthums!“, hob der Fürst hervor. Was den Vorwurf antimonarchischer Gesinnung betreffe, der wider ihn erhoben worden sei, so verweise er auf die Verfassung, nach welcher nicht der Kaiser, sondern der Reichskanzler für die ganze Politik verantwortlich sei. Er sei ein treuer Anhänger der Dynastie des Königs und des Kaisers, ohne, wie es in Götze und Götz von Berlichingen heiße, die Weisheit der Kommissarien des Kaisers als unfehlbar anzuerkennen. Dem Trinkspruche des Fürsten folgten endlose Hurrahs und Hochs, der Reichskanzler vermochte sich kaum vor den ihn Umdrängenden zu retten. Nach wiederholten Toasten auf den Fürsten und seine Familie und nachdem dieser sich mit der Abordnung der thüringischen Städte und zahlreichen Festgästen unterhalten hatte, folgte die Rückkehr ins Hotel, wo ein Frühstück stattfand und dann unter den stürmischsten Rundgebungen die Fahrt zum Bahnhof und die Weiterreise.

— Das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone ist dem Unter-Saatssekretär im Auswärtigen Amt, Wirklichen Geheimen Legations-Rath Freiherrn von Rottenhan, verliehen worden.

— Zur konservativen Programfrage. In der gesamten politischen Presse nehmen die Erörterungen über die zu erwartende Gestaltung des konservativen Parteiprogramms einen breiten Raum ein. Am besorgtesten um das Wohl der Konservativen zeigen sich dabei die Liberalen. Tiefinnerlich muß die Leser von Blättern jener Richtung sein, wenn sie das „redliche“ Bestreben solcher „unde“ wahrnehmen, welche mit bewegten Konservativen ermahnen, doch ja „auf

dem rechten Wege zu bleiben“ und ein Programm zu machen, das . . . den Liberalen gefallen möchte. Wir können unsere besorgten Rathgeber beruhigen: Werden die Konservativen ihr Programm erweitern, so werden sie dies thun unbekümmert um Beifall oder Mißfallen der Linken, getreu ihren Grundsätzen und nach gewissenhafter Erwägung der Verhältnisse. So wohlwollend also auch die Aufmerksamkeit erscheint, welche die liberale Presse der konservativen Programfrage widmet, eine Befolgung ihrer lebenswürdigen und uneigennütigen Rathschläge können wir ihr beim besten Willen nicht in Aussicht stellen.

— Mit den Aussichten der geplanten Berliner Weltausstellung ist es nicht zum Besten bestellt — dies läßt sich nicht länger mehr verkennen! Wohl steht noch der größte Theil der seitens des Reichskanzlers eingeholten Gutachten der Bundesregierungen und der industriellen Kreise bezüglich des Ausstellungsprojectes aus, aber schon die vorliegenden Rückäußerungen lassen erkennen, wie überaus getheilt in unserem Vaterlande die Stimmung gegenüber diesem bedeutungsvollen Unternehmen ist. In den maßgebenden Berliner Kreisen soll man überhaupt der Meinung sein, daß die Antworten der verbündeten Regierungen und ihre Gutachten über die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin zum größten Theile ungünstig lauten würden; sollte sich diese Befürchtung in der That erfüllen, so wäre hiermit der Verzicht auf den Ausstellungsplan freilich so ziemlich fertig.

— Da ist die Cholera an der deutschen Ostgrenze! Die Schlesische Zeitung, der wir für ihre Meldung die Verantwortung überlassen müssen, konstatirt das Auftreten der Cholera in der russisch-preussischen Grenzstation Sosnowice.

— Gegen die Choleraeinschleppung werden an der deutschen Ostgrenze die sanitätspolizeilichen Vorschriften mit unnachlässlicher Strenge gehandhabt. Alle zu Wasser und zu Lande kommenden Passagiere aus Rußland werden von gewissenhaften praktischen Aerzten untersucht und frange oder verdächtige Personen sofort den neu errichteten Choleralazarethen überwiesen. Der Durchgangsverkehr ist in der Hauptsache eingestellt. Die Gewissenhaftigkeit der deutschen Aerzte, die von ihren russischen, durch Schlandrian ausgezeichneten Kollegen wie Tag und Nacht sich unterscheiden, wird hoffentlich jede bedrohliche Einschleppung thunlichst von uns fernhalten.

— Ueber die Choleraefahr äußert sich die Berl. Klin. Wochenschr. in folgender beruhigender Weise: „Man wird überhaupt die heutige Choleraefahr nicht allzu pessimistisch auffassen, wenn man sich beispielsweise der Zustände des Jahres 1884 erinnert, in welchem die Seuche ganz Italien und einen großen Theil Frankreichs ergriffen hatte, und dennoch unser Vaterland verschont blieb. Noch heute gelten die Sätze, die wir damals geschrieben: „Die Angst vor der Cholera schreibt sich zum Wesentlichen aus den Jahren, in welchen sie uns unvorbereitet und unter traurigen Verhältnissen überkam. Den Befürchtungen gegenüber, welche sich jetzt in vielfach übertriebener Weise geltend machen, müssen wir es als unsere feste Ueberzeugung hinstellen, daß wir, ohne uns einer Lässigkeit hinzugeben, der Gefahr mit Ruhe ins Auge sehen können. Mit Stolz dürfen wir in unsere Behörden das volle Vertrauen setzen, daß alle nothwendigen Maßnahmen mit Umsicht und Besonnenheit ergriffen werden“. In demselben Maße, wie die Asanirung Deutschlands in den letzten 8 Jahren Fortschritte gemacht hat, darf solche Zuversicht heute mit noch gesteigertem Vertrauen ausgesprochen werden.“

— Im Bochumer Schienenprozeß vor dem Landgericht in Essen stehen die Dinge für die Beklagten im Ganzen günstig. Den wenigen bläsenden Aussagen stehen zahlreiche günstige Gutachten von Sachverständigen, Behörden und Schienenabnehmern gegenüber. Wenn keine außerordentliche Wendung eintritt, so wird der Ausgang dieses Prozeßes dem des Prozeßes Buschhof in Xanten sehr ähnlich sein.

— Der kürzlich abgeschlossene Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche u. Columbien ist in der Deutschen Presse sehr wenig gewürdigt, verdient aber alle Beachtung. Es ist nämlich der erste prinzipielle Erfolg der Reichsregierung gegenüber den Bestrebungen der vereinigten Staaten von Nordamerika sich den Absatz auf den ganzen ameri-

kanischen Kontinent unbedingt zu sichern. Die weiteren, für die deutsche Industrie sehr wichtigen Erfolge ähnlicher Art werden hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen.

— Der Xantener Knabenmord. Der Xantener Bote behauptet, daß in Sachen des Knabenmordes die Ermittlungen im vollen Umfange wieder aufgenommen seien.

— Der wegen Betrugsversuches in Wien inhaftirte preussische Abgeordnete Graf Gersdorff dürfte in diesen Tagen nach Eingehung genügender Bürgschaften wieder freigelassen werden. Der Fall macht peinlichstes Aufsehen und in hohem Maße befremdet, daß der Graf, welcher noch keiner Sitzung der gegenwärtigen Legislaturperiode des preussischen Abgeordnetenhauses beigewohnt, wohl aber seine Diäten fortwährend eingestrichen hat, nicht sein Mandat niederlegt.

— Rußland. Die Petersburger Regierung läßt tapfer dementiren, daß in diesen und jenen Orten keine neuen Cholerafälle vorgekommen seien. Ob das wirklich immer so ist, ist selbstredend schwer zu sagen. Hingegen ist die ununterbrochene Weiterverbreitung der Cholera ganz unbedingt Wahrheit. Die Regierung scheint sich noch gar kein klares und richtiges Bild von der ungeheueren Krankheitsausdehnung gemacht zu haben, so wenig entsprechen die Mittel, welche sie zur Verfügung stellt, der Gefahr. Das Reinemachen in den Städten hilft wenig; um die entsetzliche Unsauberkeit in den Straßen zu beseitigen, muß man Monate haben, und die niedere Bevölkerung ist überhaupt nicht aus dem Dreck herauszureißen. Sie betrinkt sich, schlägt die Aerzte und Gehilfen in den Spitälern todt, und trinkt wieder. Weiter denkt sie nicht und kommt sie nicht. In Tashkent mußten die durch die Choleraepidemie entstandenen Unruhen mit Waffengewalt unterdrückt werden, einige Personen wurden getödtet, mehrere verwundet. Das Observationschiff auf der Wolga wurde durch Militär gegen die erregten Volksmassen geschützt. Die Schiffsmannschaften auf der Wolga weigern sich, weiter zu dienen. Die Arbeiter laufen zu Hunderten aus Angst vor der Cholera aus der Arbeit.

— Aus Paris: In dieser Woche wird ein russisches Kriegsschiff aus Kronstadt in Cherbourg erwartet. — In radikalen Depubirtentkreisen in Paris steht die Absicht, einen Antrag auf Aufhebung der Präsidenschaft der Republik einzubringen. An der Spitze des Staates sollen nur die verantwortlichen Minister stehen. Der frühere französische Handelsminister Tessier de Bort ist in Paris gestorben.

— Das Ministerium Salisbury in England hat sich nunmehr endgültig entschlossen, trotz des ihm ungünstigen Wohlausfalles so lange im Amte zu bleiben, bis es durch ein ausdrückliches Mißtrauensvotum der neuen gladstoneanisch-irischen Unterhaus-Mehrheit gestürzt worden ist. Höflicher Weise ist Gladstone von diesem Cabinetsbeschlusse umgehend verständigt worden, worauf der Oppositionsführer nichts Eiligeres zu thun hatte, als seine hervorragenden Anhänger zu einer Conferenz zusammenzutrommeln. In letzterer wurde der Beschluß gefaßt, beim Zusammentritte des neuen Parlamentes einfach zu beantragen, daß die Regierung des Vertrauens des Landes nicht länger würdig sei. Bei der Debatte über den Antrag im Unterhause soll es aber liberalerseits sorgfältig vermieden werden, irgendwelche bindenden Erklärungen über die äußere oder die innere Politik des künftigen Ministeriums Gladstone abzugeben — wie vorsichtig!

— Zwischen England und Spanien ist es in der marokkanischen Frage bereits zu diplomatischen Auseinandersetzungen gekommen. Der Botschafter Englands in Madrid, Sir Drummond Wolff, erhob beim dortigen Cabinet Vorstellungen wegen der Entsendung spanischer Kriegsschiffe nach Marokko, weil derartige Maßregeln den Sultan Muley Hassan zum Widerstand gegen die Forderungen Englands befähigen müßten.

— Orient. Gegenüber den wüthenden Tönen der russischen und französischen Zeitungen über die Einrichtung der vier bulgarischen, mit russischem Gelde bezahlten Hochverräther in Sofia läßt die bulgarische Regierung an der Hand des in ihren Besitz übergegangenen Altenmaterials kaltblütig erklären, die russische Regierung hätte keine Mörder bezahlen und nach Bulgarien schicken sollen, dann wäre auch Niemand hingerichtet. Uebrigens haben die Vertreter verschiedener Staaten eine Begnadigung der zum

Dienstag, den 2. August 1892.

Man abonniere

bei den Postanstalten, Landbriefträgern oder in der Expedition auf die

„Post aus dem Riesengebirge“

welche mit **täglicher Roman-Beilage** und **illustrirtem Sonntagsblatt** für die Monate August und September

nur 70 Pf. kostet.

Inserate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“, welche den kaufkräftigen Theil der Bevölkerung zu ihren Lesern zählt, die wirksamste Verbreitung bei **billigster Berechnung.**

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 1. August 1892.

* [Mit dem heutigen Tage heißen wir den August.] den eigentlichen Erntemonat, willkommen, nachdem wir im Juli den Höhepunkt des Jahres überschritten hatten. Mit dem eben vollendeten Heumonate können wir wohl zufrieden sein; er war in seinem weitaus größten Theile ein echter Sommermonat, der keines jener Attribute vermissen ließ, die abwechselnd Jubeln und Klagen, Frohlocken und Stöhnen hervorgerufen. Köstliche Tage und Abende hat er uns gebracht, dann aber auch eine anhaltende Hitze; er hat uns „weidlich schwitzen machen“, manches Flehen um erquickende, kühlere Lüfte ist zu dem wolkenlosen Himmel emporgestiegen. Und er blieb nicht allzeit wolkenlos, sein feines und klares Blau mußte er wiederholt mit dem Grau oder Braun schwerer Regenwolken vertauschen. Im Allgemeinen aber haben die Gewitter in unserer Gegend keinen Schaden angerichtet, sondern die kühlere Luft, die sie gebracht haben, ist als eine

wohlthätige Abwechslung empfunden worden. Froh begrüßen wir den Erntemonat, möge er alle Hoffnungen erfüllen, die in so reichem Maße auf ihn gesetzt worden, möge er dem Landmann, dem Weinbauer und dem Jäger günstig sein und die letzten Freuden des Sommers in reicher Fülle spenden!

* [Militärisches.] v. Kamcke, Major und Bataillons-Commandeur im Grenadier-Regt. 7 unter Stellung zur Disposition mit der gesetzl. Pension, zum Commandeur des Landwehr-Bezirks Hirschberg ernannt.

* [Personalmeldungen.] Ernannt: Stationsaufseher Böhm in Löwenberg zum Stations-Vorsteher II. Klasse, die Bahnmeister-Diätare Müller in Dittersbach und Mitschke in Greiffenberg zu Bahnmeistern, Werkmeister-Diätar Richter in Kohnstorf zum Betriebs-Werkmeister.

* [Erweiterter Anschluß des Bezirks-Fernsprechnetzes.] Die Handelskammer zu Lauban hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, mit der Handelskammer in Hirschberg in Verbindung zu treten, um dieselbe für den Anschluß des Bezirksfernprechnetzes im Hirschberger Thal an das der Oberlausitz zu interessieren und den Anschluß Greiffenbergs, wo sich etwa sechs bis acht Theilnehmer finden dürften, zu erstreben.

* [Der Besuch des Riesengebirges] ist gegenwärtig so bedeutend, wie wohl noch nie zuvor. Die Kuppe zeigte seit dem 14. Juli jeden Nachmittag, zuweilen schon um 2 Uhr, die rothe Fahne, das Zeichen, daß die Nachtquartiere vergeben sind. Die Prinz Heinrich-Baude behält ihre alte Zugkraft, sie ist fast jeden Abend besetzt. Ebenso ist es mit der Riesenbaude. Auch Hampelbaude, Schlingelbaude und Wiesenbaude haben dieses Jahr stets viel Nachtgäste.

* [Das Jägerbataillon von Neumann] hat heute unsere Stadt auf einige Tage verlassen und sich nach Ratibaldau begeben, um in dem dortigen Gelände in der Zeit vom 2. bis 6. August einschließlich Schießübungen mit scharfen Patronen abzuhalten. Sonnabend Nachmittag wird das Bataillon wieder in seine Garnison einrücken.

* [Die Erinnerungsfeier] an die vor 50 Jahren erfolgte Grundsteinlegung der Kirche Wang findet bekanntlich morgen, Dienstag, Nachmittag statt. Im Jahre 1841 sollte das alterthümliche Holzkirchlein, das auf einer herrlichen Berghalde zu Mjös am Wanger See in Norwegen, das man schon lange als eins der schönsten Denkmäler altnordischer Baukunst, als einen der letzten Vertreter der Norwegischen „Stavekerken“ (Stabkirchen) kannte, abgebrochen werden, um einem neuen, modernen Bau Platz zu machen. Kunstsinige Männer, die das Kirchlein oft bewundert hatten, vor allem der Dresdener Landschaftsmaler Dahl, wandten sich an König Friedrich Wilhelm IV. und baten, das Gebäude vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, und der edle König war sofort bereit, dasselbe zu erwerben. Der Preis von 80 Spektakelthalern (500 M.) war gering, und behutsam wurde mit dem Abbruch begonnen, um die kostbaren Schnitzereien der Pfosten und Dachsparren nicht zu beschädigen. Trotzdem ging manches verloren, aber das meiste und Beste blieb erhalten. Auch die Ueberführung nach Preußen ging glücklich von Statten. Aber wohin nun mit dem heimatlosen Kirchlein? Mit dieser Frage wandte sich der König auch an die Gräfin Neden in Buchwald, die als schätzenswerter Genius bei allen Armen im Gebirge wohlbekannt war und die mit echt weiblichem Feingefühl und doch künstlerischer Energie schon viel für das herrliche Erdmannsdorfer Thal gethan hatte.

— 36 —

„Das Medaillon stellte den seligen Bruder der seligen Frau Secretärin vor — Waren wir doch Schulkameraden! Er war ein hübscher Jüngling und ich — viel schöner als jetzt, hab' ich damals auch nicht ausgesehen — darum war ich ihm ein so lieber Freund, weil die Leute an mir absehen konnten, wie schmutz er aussah. Hab's nicht gewußt, daß er seinem Vater, dem Herrn Professor durchging — auf das große Wasser. Aber am Abend vorher waren wir noch zusammen — Da wurde er gar weich, wie er sonst nicht war — eher hart — aber an dem Abend war er anders — Friedl — sagte er zu mir — Friedel — Du warst mir ein guter Freund — das werd' ich Dir gedenken — In Deiner Todesstunde versprech ich Dir — werd' ich bei Dir sein. Wenn er jetzt nur im Bilde bei mir wäre — ich ihn zu mir gesteckt hätte — würde ich doch meine Todesstunde selbst herbeirufen. — Nein so eilig hat's der Quinase nicht. Herr Auctionator — wenn Sie noch irgend einen Verdacht gegen mich haben — ich will mich hier ganz ausziehen lassen.“

Energische Proteste, namentlich der Frauen gegen den Vorschlag — von der andern Lachen. Quinase hatte wieder seine Partie gewonnen. Aber das Medaillon war und blieb weg — man suchte auf dem Boden, in allen Ecken. Schließlich erklärte der Vertreter des Gerichts, daß er den Verlust beim Gericht zum Schaden der Masse anmelden müsse. In der allgemeinen Erregung, dem Durcheinander der Stimmen war es ganz unbemerkt geblieben, daß Mamsell Rowald mit Benno und Hilda verschwunden war. Der Knabe hatte die beiden andern förmlich aus der Stube gezerrt.

„Fort — fort!“ hatte er der Rowald zugerannt.

„Was ist Dir?“ rief diese ganz erschrocken den Knaben in ihrer Stube an.

Deffen Gesicht war ganz bleich geworden — seine Lippen blau — sie zitterten —

— 33 —

Mamsell Rowald wurde aber nicht abgeholt.

Es war keine große Auction, bei der sich Liebhaber und Tröbder die Gegenstände sozusagen aus den Händen rissen. Es war ein Haushalt von Gebrauchsgegenständen, aber nur für Händler mit gebrauchten Sachen. Die Auction war vom Gericht angeordnet worden, theils weil noch Reste aus der letzten Lebenszeit der Mutter der Kinder zu begleichen waren, von ihrer Krankheit, und was noch blieb, mußte vom Vormunde für die Kinder festgelegt werden. Aber dabei kam blutwenig heraus. Der Verkauf ging ganz handwerksmäßig vor sich. Jenseits des Tisches der Auctionator. Vorn am Tische der Ring der Tröbder, nach ihrer Rangordnung, voran Der, welcher das größte Portemonnaie sein eigen nannte und dabei „die größte Schnauze!“ Unter sich Hohn und Spott, Anzüglichkeiten, selbst Beschimpfungen — aber eine geschlossene Schlachtreihe gegen Jeden, der nicht zum Bau gehörte und es wagte, überhaupt ein Gebot zu machen, das „die Leichenbögel“ nicht unter sich vereinbart hatten. Sie hatten hier allerdings wenig Concurrenz. Außer ihnen waren nur noch einige Nachbarinnen da, voran die Schiericke mit der Absicht, „von der seligen Frau Secretärin“ was zu erstehen, um von ihr ein Andenken zu haben — d. h. um den oder jenen Gegenstand auf die billigste Weise zu bekommen. Ganz im Hintergrunde der Stube sah man Mamsell Rowald mit Benno und Hilda. So jung der Knabe war, so empfand er es auf's Tiefste, wenn Gegenstände, die für ihn die höchste Werthschätzung hatten, an denen seine früheste Erinnerung hing, in denen die ganze Seligkeit der Kinderzeit vereinigt war, wenn diese zu den niedrigsten Preisen weggingen, und dann noch mit den höhnischen Bemerkungen der Harpyen. Er faßte dabei immer fast trampfhaft die Hand der Mamsell Rowald. So sah er Tische und Stühle, das Sopha dahingehen, auf dem sein Vater oft geruht — einen Kinderseffel —

Und Gräfin Neben wußte auch diesmal Rath, und der Platz, den sie erwählte, ist so eigenartig und passend, daß man wohl kaum einen geeigneteren finden könnte. So wurde denn am 2. August 1842 vom König persönlich der Grundstein zu der „Kirche Wang zu Brückenberg“ gelegt, und der schwierige Bau rasch gefördert. Der Monarch selber entwarf die Zeichnung zu dem schlanken, neben der Kirche aufragenden Glockenthurm, die fehlenden Holztheile wurden genau nach den vorhandenen Modellen ergänzt, und am 28. Juli 1844 konnte wiederum in Gegenwart des Königs die Einweihung des schönen Gotteshauses erfolgen. Schlicht und einfach, und doch harmonisch und edel steht es jetzt da, umtauscht von immergrünem Walde, und hält von feiler Terasse aus Umschau in das stille Thal zu seinen Füßen, in das die stolzen Bergriesen drohend aber auch schirmend hinabblicken. Es ist ein Ort, so einladend zu stillem Selbstvergessen, daß sich wohl kein Wanderer seinem Zauber entziehen kann, ein Ort, der unwillkürlich Auge und Herz zum Himmel richten muß, ein Bild, das keiner, der es einmal gesehen, vergißt. Darum gedenken wir billig in diesen Tagen, in denen sie ein freundiges Gedächtnis feiert, der stillen Bergkirche Wang, und des edlen Hohenzollernfürsten, der sie aus ihrer nordischen Heimath hierher versetzte, zur Ehre seines Landes, zum Segen seiner Unterthanen.

* Opperl, 29. Juli. Der Kaiser hat bei der Taufe des dem Arbeiter Florian Bienert in Lindenau, Kr. Grottkau, am 30. Juni geborenen achten lebenden Sohnes, sowie bei derjenigen des dem Tischler Peter Tichy in Elgoth-Hultschin, Kr. Ratibor, am 10. Juni geborenen zehnten lebenden Sohnes Patheustelle angenommen, auch zum Ankauf eines Geschenkes für die beiden Tauslinge je 30 Mk. an die Väter gelangen lassen. Bei dem in ununterbrochener Reihe als siebenter Sohn des Tichy geborenen Wilhelm Peter Tichy hatte schon der Kaiser Wilhelm I. eine Patheustelle übernommen. — Dem Kalkofenarbeiter Franz Bielitz in Gogolin wurde ein Knabe geboren, welchem trotz seiner guten Entwicklung beide Augen fehlen. An Stelle der Augen sind im Gesicht nur zwei kleine Vertiefungen zu beiden

Seiten der Nase bemerkbar. Das Kind lebt und befindet sich ganz wohl.

Vermischtes.

Berliner Leben. Die Tochter eines Rentners in Berlin hatte die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht und ohne Wissen ihrer Eltern mit ihm Briefe gewechselt. Die Familie wollte nun in einigen Tagen ins Bad reisen und dem jungen Mädchen lag daran, vorher noch ihren Liebhaber den Eltern vorzustellen. Hierzu wurde ein Besuch des Zoologischen Gartens bestimmt, und der junge Mann schlug vor, sie solle unterwegs ihre Uhr verlieren, er werde sie ihr überbringen und das Weitere werde sich dann von selbst ergeben. So geschah es denn auch, daß junge Mädchen ließ die Uhr fallen, ihr Liebhaber hob sie auf und — verschwand damit auf Nimmerwiedersehen. Erst lange darnach vermochte sich das Mädchen zu überzeugen, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen war.

Ein neues Berliner Ehebrama. Unter dem Verdacht, seine Ehefrau erschossen und dann ins Wasser geworfen zu haben, ist der Postkassener-Derwan Rosenber in Berlin (ein 37-jähriger Mann, aus Aschersleben gebürtig) verhaftet. Der Mann wie seine Frau, deren Ehe kinderlos war, waren ein paar sehr lockere Vögel, und es gab zwischen ihnen fortwährend Häntereien und Schlägereien. Dessenungeachtet war Frau R. eifersüchtig auf ihren Mann und überwachte ihn, wo sie nur konnte. Rosenber hatte aus diesem Grunde wiederholt der Frau gedroht, er werde sie erschießen. Seine Frau ist jetzt im Schiffsfabrikalanal mit einer Schußwunde aufgefunden, und der Verdacht hat sich sofort gegen den Arrestanten gerichtet.

Ein Schwindler erster Ranges. Ein Schwindler in Disziplinuniform ist am Sonnabend in der Person des Kochs Erich Haberland verhaftet worden. Derselbe pflegte in der Uniform eines Lieutenants vom 4. Garderegiment a. F., mit der Krone auf den Achseln (Abzeichen für die Offiziere vom Postmarschallamt), Berliner Geschäftsleute aufzusuchen und denselben Aufträge für die kaiserliche Küche und Hofverwaltung zu überbringen. Der Gauner, der sich „Lieutenant v. Heidebrod“ nannte, hatte die angebotene Bestellung auf einen Zettel notiert und gab den Tag der Lieferung genau an. Nach Erledigung der „Bestellung“ hat er dann, das Telephon benutzen zu dürfen, um mit dem Postmarschallamt zu sprechen. Sodann fingerte er ein Gespräch mit einem „Herrn v. Rauch“. Diesem Herrn erzählte er nun, daß er größere Summen vorausgibt habe und in Folge dessen das Villard nicht mehr bezahlen könne, er brauche noch 30 Mk., die sofort nach dem betr. Geschäft zu senden seien. Hier wartete denn der Herr „Lieutenant“ einige Zeit, sagte dann aber, daß er es sehr eilig habe und bat, ihm die 30 Mk. auf kurze Zeit zu leihen. In sechs Fällen haben sich die Geschäftsleute von dem raffinierten Schwindler dupiren lassen. Im Laufe des Sonnabends allein hat er auf die geschilderte Weise 1200 Mk. eingeheimst. Seine Verhaftung erfolgte auf Veranlassung einer der geschädigten Firmen.

Unter Mitnahme größerer Beträge, deren Höhe 400,000—500,000 Mark betragen dürfte und die hauptsächlich in Tausendmarktscheinen bestehen, verschwanden am 16.

bezw. 23. Mai aus Düsseldorf der Inhaber der dortigen Hantelhandlung „Gebr. Erwig“, Joh. Erwig nebst seiner Ehefrau, sowie deren Sohn Rudolf Erwig in Gemeinschaft einer weiblichen Person und eines kleinen Kindes. Auf die Ergreifung derselben ist seitens der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt worden, außerdem will auch die dortige Handelskammer eine Belohnung von 5000—10 000 Mk. bewilligen. Der kaiserliche Bankdirektor der Reichsbankstelle Düsseldorf, Herr Ruge, hat ferner an eine größere Zahl von Bankdirektoren, sowie an Chefs Berliner Bankfirmen ein Rundschreiben gesandt, in welchem er unter Hinweis darauf, daß die „Deutsche Reichsbank“ und mit ihr mittelbar das „Deutsche Reich“ in Mitleidenchaft gezogen worden sind, Alles aufzubieten ersucht, was zur Ermittlung des Aufenthalts und zur Ergreifung der flüchtigen Erwig's dienen könnte. Allem Anschein nach haben dieselben sich in das Ausland begeben und werden möglicherweise versuchen, die unterschlagenen Banknoten gelegentlich dort umzuwechseln. Auch Herr Ruge verspricht noch 5000 Mk. Belohnung für die Festnahme der Flüchtigen.

Ein zwölffacher Wittwer. Der New-Yorker Staatsitzg. wird berichtet: Der amerikanische Kaufmann Frank C. Lawton in Zacatecas in Mexiko ist wegen Uebertretung eines alten mexicanischen Ehegesetzes, welches aber noch gegenwärtig in Geltung ist, eingekerkert worden. Lawton kam vor 4 Jahren aus der Stadt Mexiko nach Zacatecas und brachte eine hübsche Spanierin als seine Gattin mit, welche jedoch zwei Monate nach seiner Ankunft starb. Bald darauf nahm er ein anderes junges Weib, aber auch dieses starb zwei oder drei Monate nach der Hochzeit. Lawton trug nach dem Tode seiner Frau nie länger als 3 Monate Trauerabzeichen und ging sodann wieder auf Freiersfüßen. Die Bewohner der Stadt klammerten sich um Lawton und dessen Familienangelegenheiten nicht weiter, bis sie vor einigen Tagen erfuhr, daß er seit seiner Ankunft die dreizehnte Frau geheiratet habe. Die Behörden griffen die Sache auf, konnten aber keine Beweise dafür bringen, daß L's Frauen eines unnatürlichen Todes gestorben seien; gleichwohl ließen sie ihn verhaften auf Grund des erwähnten alten Gesetzes, welches Wittwern verbietet, mehr als neunmal eine Ehe einzugehen. Danach hat L. wegen Uebertretung des Gesetzes eine längere Gefängnisstrafe zu gewärtigen. Er ist 41 Jahre alt, gebildet, und wohnt schon seit vielen Jahren in Mexiko.

Die Hitze ist in New-York unerträglich geworden. Die in dem Riettskaserne wohnende Bevölkerung schläft auf den Dächern, um nur etwas Schlaf zu bekommen. Wenn es keine Mittel erlauben, ist der Backofenbühnen entflücht, um am Ozean oder in den Bergen Kühlung zu suchen. Die Zahl der an Sonnenstich gestorbenen Personen ist bedeutend. An 2 Tagen starben allein 16 Leute daran. 150 Personen mußten in die Spitaler geschafft werden. Am Montag erlagen in Chicago 12 Personen der Hitze, und am Mittwoch 9. In Philadelphia starben 10 Leute am Sonnenstich und 100 wurden in Folge der Hitze ohnmächtig. In Louisville hatte man 110 Grad auf der Straße. Das heiße Wetter beeinträchtigt das Geschäft nicht unbedeutend.

„Das ist ja meiner,“ fing Hilda an zu schluchzen.

„Nun bist Du aber kein Kind mehr,“ raunte der Bruder ihr zu. — „Sei still, Schwesterchen!“ — Dabei preßte er selbst seine Lippen fest zusammen, um den Schmerz zu verbeißen.

„Ein Lehnstuhl!“ rief der Auktionator.

„In dem unsere Mutter gestorben,“ flüsterte Benno Ramsell Rowald zu.

„Nein, den dürfen sie nicht verkaufen, nein — nein!“ flüsterte Hilda in höchster Erregung dem Bruder zu.

„Rehn Mark!“ ertönte es aus dem Munde des Ausrufers!

„Sei still!“ mahnte Benno wieder und drückte ihre Hand, daß sie fast vor Schmerz aufschrie.

„Niemand mehr?“

„Nein — nein!“ rief das Kind.

Die drei Schläge fielen. Der Auktionator lachte zu der Stimme Hilda's und sprach den Lehnstuhl einem Trödler zu.

„Verschiedene Schmuckgegenstände, ohne großen Werth! — Die Herrschaften können sie in der Schale, die ich umherreiche, ansehen — das beste ist ein kleines Daguerreotyp in massiv goldener Fassung. —“

„Das Bild des jungen Bruders unserer Mutter. Vor dem — wissen Sie noch, Ramsell Rowald — vor dem weinte sie oft — und darum hat es unser Vater ganz klein abnehmen und in eine Broche fassen lassen. Die trug unsere Mutter immer. Sie hatte den Bruder gar lieb.“

„Er war verdorben und gestorben,“ sagte Ramsell Rowald für sich.

„Aber unsere Mutter hatte ihn gar lieb, darum konnte er nicht schlecht sein!“ brauste der Knabe auf. —

Die Schale ging herum. Das Bieten auf die Gegenstände begann.

„Aber das Beste — die Broche — fehlt ja!“ rief eine der Trödlerinnen.

Es erhob sich darob ein lauter Scandal. Einer von den Trödlern beschuldigte den andern, daß der die Schale mit den Sachen zuletzt in der Hand gehabt habe. Aller Haß und verbissener Geschäftsneid kamen zum offenen Ausdruck, es regnete Schelt- und Schimpfsworte durcheinander, dazwischen ertönte die Stimme des gerichtlich bestellten Auktionators, daß das Kleinod um jeden Preis wieder herbeigeschafft werden müsse. Es sei das werthvollste Stück im ganzen Nachlaß gewesen, jedenfalls an Goldwerth über sechzig Mark.

„Neden Sie keinen Mumpitz,“ warf eine Stimme ein, „nicht fünfzehn hätte ich dafür gegeben.“

„Der — der hat's!“ schrie Alles durcheinander, „sonst würd' er's sicher nicht so genau kennen, der Quinase hat sich nun selbst verrathen!“

Alle Blicke gingen, alle Finger deuteten auf einen kleinen verwachsenen Trödler, dem mit den Jahren der Rücken krumm geworden war. Der obere Theil seines Körpers war ganz zusammengeschrunpft, dagegen bligten seine kleinen schwarzen Augen gar hell und pfliffig unter den Augenbrauen hervor.

„Sehen Sie nur seine pelzverbräunten falschen Dogen!“ flüsterte die Schiereke ihrer Nachbarin zu. „Der hat's ja in seinem rechten Daumen; ungelesen erräth der's was Gold und was Nickel ist. In dem kupfernen Kessel, den er mir neulich auf der Auction weggekauft hat, — in dem soll er auch bis zum jüngsten Tage in Del gekottet werden!“

Gegen Quinase war nun eine starke Partei, aber er ließ sich durch alles Durcheinanderreden und Rufen und halblautes Verdächtigen nicht aus seiner Ruhe bringen. Ganz ruhig sagte er jetzt:

Strange Verurtheilten befürwortet, aber der Ministerpräsident Stanbulow schrieb kurzer Hand an den Rand der Gesuche: „Der Verrath des Vaterlandes bewirkt den Anspruch auf jede Gnade. Das Urtheil ist zu vollstrecken. Wenn die bulgarische Regierung nicht Mörder über Mörder in ihrem Lande sehen will, muß sie der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Rußland läßt ja die politischen Verbrechern verschwinden, ohne daß überhaupt ein Gerichtsverfahren eintritt.“

Die Engländer wollen es nicht gesehen sein. Die Reut. Bur. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht der Rdn. Ztg., die britische ostafrikanische Gesellschaft habe die Eingeborenen am Kilimandscharo mit Waffen und Schießbedarf versehen, als Baron v. Bulow eine Schlappe erhielt, und die Laweta-Station der Gesellschaft habe ihnen 30000 Engherpatronen gegen Lieferung von Elfenbein verschafft, in keiner Weise begründet sei.

Das Gauturnfest in Schmiedeberg.

Schmiedeberg hat am Sonntag einen Feiertag erlebt, der mit seinem im Allgemeinen glücklichen und schönen Verlaufe noch lange in Erinnerung der Festtheilnehmer leben wird. Es handelte sich zwar speziell um eine Feier der Turnerschaft, indessen die ganze Bewohnerchaft des Ortes nahm mit Herz und Hand Antheil an der Feier. Leider blieb die Gnost des Wetters dem Feste nicht bis zu seiner vollständigen Ausführung treu, ein Nachmittags 3 Uhr niedergehender starker Gewitterregen zwang den eben in der Entfaltung begriffenen Festzug zur schleunigen Auflösung und wurde dadurch eine arge Störung verursacht. Von den Sympathien, welche die Einwohnerchaft Schmiedebergs den Turnern entgegenbrachten, legte der überaus reiche Festschmuck des Ortes bezeugt ab; Ehrenportien, Girlanden mit entsprechenden Aufschriften und Fahnen grüßten die Turner beim Betreten der Stadt. Die Schmückung der Straßen und Plätze war eine allgemeine, auch das kleinste Häuschen zeigte ein grünes Festzeichen. Die bereits am Vorabend von auswärtigen Turnern vereinigte sich mit dem Schmiedeberger Turnverein im „Preussischen Hofe“ zu einem geselligen Beisammensein.

Der eigentliche Festtag wurde früh 6 Uhr durch den Weckruf, ausgeführt vom Tambour- und Hornistenkorps der freiwilligen Feuerwehr, eingeleitet. Die vom frühen Morgen in den Festort Einzug haltenden Turnerschaaren wurden mit juchzenden „Gut Heil!“-Rufen empfangen und in die jeweiligen Standquartiere geleitet. Der Hauptstrom bewegte sich um 9 Uhr nach dem hinter dem Schützenhause sehr vorthellhaft gelegenen Festplatz, woselbst nach einer kurzen Berathung der Kampfrichter, Turnwarte und Vorturner das Wettturnen seinen Anfang nahm. An dem Wettturnen betheiligten sich ca. 70 Turner; es wurde in 5 Riegen an den Geräten Red, Barren und Pferd und in den vollstündlichen Uebungsarten Stabhochsprung, Freiwettersprung und Steinhofen geturnt. Wenn auch die liebe Sonne den Turnern auf dem schattenlosen Platz arg aussetzte, so sind nichtsdestoweniger die gebotenen Leistungen und erzielten Resultate als ganz vorzügliche zu bezeichnen. Muntere Weisen der im Garten des „Preussischen Hofes“ concertirenden Hirschberger Concertcapelle wirkten den Frühlingsregen, bei dem eine gar heitere Stimmung herrschte. Nach der Mittagspause von 12—2 Uhr erfolgte auf der Landeshüter Gasse die Aufstellung zum Festzuge. Als derselbe sich in der vorgeordneten Ordnung formirt hatte, setzte er sich nach dem ebenfalls festschmuck tragenden Rathhause zu in Bewegung. An dem Festzuge nahmen Theil außer dem Schmiedeberger Männer-Turnverein und den dortigen geladenen Vereinen: Feuerwehr, Militär- und Kriegerverein, Schützengilde und Gesangsverein „Liedertafel“ folgende Turnvereine: außerhalb des Gaus: Trautenau, Freiheit-Marschenborn, Breslau Turnverein „Vorwärts“ und Dittersbach, zum Riesengebirgs-Turngau gehörig: Hirschberg M.-T.-V. und „Vorwärts“, Landeshut M.-T.-V. und „Vater Jahn“, Liebau, Giersdorf, Warmbrunn M.-T.-V. und „Vorwärts“, Grottau, Röh, Vollenhain, Jauer, Schreiberbau, Petersdorf, Schönau, Friedeberg a. N., Schönbach, Hermsdorf u./K., Löwenberg, Erdmannsdorf-Albertthal und Cunnersdorf. Am Portal des Rathhauses, vor dem der Festzug in langer Front Aufstellung nahm, hielt Herr Bürgermeister Höbner, umgeben von den Vertretern der Bürgerchaft, der Gerechtigkeit und anderen Behörden, in markigen Worten eine Begrüßungsansprache. Redner bezeichnete den heutigen Tag als einen seltenen Fest- und Ehrentag für die Stadt Schmiedeberg, wenn auch augenblicklich die Sonne ihr glänzendes Antlitz in fürstlicher Weise verhüllt habe, so wolle er doch hoffen, daß der Himmel wenigstens eine gnädige Haltung bewahre. Aus allen Orten des Riesengebirgs wie einigen jenseits der Berge sind Männer, die einem gemeinsamen Ziele nachstreben, heute hier vereint. Ihm sei die Ehre zu Theil geworden, als Vertreter der Stadt alle die eingetroffenen Festgenossen zu begrüßen und ihnen ein herzlich willkommen entgegenzurufen. Durch Ehrenportien und andere sichtbare Festzeichen hat die Bewohnerchaft der Stadt bereits den Gefühlen Ausdruck verliehen, welche sie der deutschen Turnerschaft und ihren Jüngern entgegenbringt. Die deutsche Turnerei habe sich die hohe und edle Aufgabe gestellt, die jungen Leute in deutscher Sitte und Tugend zu erziehen und die Liebe zum Vaterland unter ihnen zu hegen und zu pflegen. Zwei Jahrzehnte sind dahingegangen, daß unter der Führung Kaiser Wilhelms des Siegreichen das einzige Deutschland entstanden. Immerdar möge man sich jener großen Zeit erinnern und ein Vorbild daran nehmen, namentlich in diesen Tagen, da so Viele für andere Bestrebungen sich gewinnen lassen. Die deutsche Turnerei hat indessen den Patriotismus stets treu gepflegt und so möge es auch in Zukunft bleiben. Redner wünschte, daß das heutige Gauifest denselben glücklichen und schönen Verlauf nehmen möge wie das gleiche Fest vor 18 Jahren in Schmiedebergs Mauern, das ebenfalls vom Wetter arg bedroht war. Die Rede klang aus in ein dreifaches Hoch auf unseren geliebten Kaiser, den treuen Pfleger des Erbes seiner Väter, des deutschen Reiches, und den Protector der deutschen Turnerei, in das die große Festversammlung mit brausender Begeisterung einstimmte. Nach dem Gesang der ersten Strophe der Nationalhymne nahm der stellvertretende

Gauvertreter, Herr Lehrer Lungwitz, das Wort, um als eines der ältesten Glieder des Gaus der soeben gehörten erhebenden Ansprache einige Worte anzufügen. Vor nunmehr 18 Jahren waren die Vereine des Riesengebirgs-Turngaues ebenfalls in Schmiedeberg versammelt, um das Gauifest zu feiern und auch damals griff das Wetter während in die allgemeine Feststimmung ein. Das Turnen nimmt in Schmiedeberg eine bevorzugte Stellung ein. Drei Faktoren wirken zusammen, um dasselbe in geistlicher Förderung zu erhalten: Bürgerchaft, Behörden und der Turnverein. Die Stadt hat einen so reichen Festschmuck angelegt als überzeugend sichtbares Zeichen, daß die Bürgerchaft den Turnern mit großem Wohlwollen gegenübersteht. Die Behörden haben wiederholt ihr Entgegenkommen bewiesen und auch heute wieder durch die zahlreiche Theilnahme der Vertreter, und der Turnverein hat schon vorzügliche Resultate in seinem Streben erlangt. Redner schloß mit einem dreifachen „Gut Heil!“ als Ausdruck der tiefen Anerkennung und hohen Befriedigung für die getroffenen Festveranstaltungen auf die Stadt Schmiedeberg, ihre Behörden und den Turnverein, das einen begeisterten Widerhall fand. Als sich nun der Zug weiter über den Ring, die Garten-, Friedrich- und Schützenstraße nach dem Festplatz begeben sollte, begann der schon geraume Zeit mit Gewitterwolken bedeckte Himmel seine Schleusen zu öffnen und gleich in dem Maße, daß an eine geordnete Durchführung des Zuges nicht mehr zu denken war. Diejenigen konnten sich glücklich preisen, die bei Zeiten ein schützendes Obdach erreicht hatten. Die trotz des Strömenden Regen ununterbrochen fortmarschierenden Turner war wohl zunächst bei ihrer nur leichten, luftigen Bekleidung vollständig durchnäßt. Doch als gegen 4 Uhr der Regen nachgelassen und der Himmel wieder ein freundlicheres Gesicht aufgesetzt hatte, wurde an die weitere Durchführung des Festprogramms gedacht. Die Turner begaben sich nach dem Festplatz und alsbald begann das gemeinsame Turnen, beginnend mit den Freilübungen, woran sich allgemeines Riegenturnen an den verschiedenen Geräten, Clarturnen und vollstündliche Spiele schlossen. Während des Turnens hielt Herr Mittelschullehrer Weisbrodt eine Ansprache, in welcher er der hohen Freude über die Anwesenheit des Vertreters des 2. deutschen Turnkreises, Schiefen und Südpolen umfassend, des Herrn Dr. Töplitz aus Breslau, Ausdruck gab. Gleichzeitig sprach er dem Schmiedeberger Verein, der auf ein Bestehen von 30 Jahren zurückblicken kann, die besten Glückwünsche aus und ermahnte, unter Hinweis auf das in 2 Jahren in Breslau stattfindende große deutsche Turnfest, die Turner zur weiteren Sirebameit und unablässiger Uebung. Zum Schluß brachte Redner ein dreifaches „Gut Heil!“ auf unseren Kaiser, das deutsche Vaterland und die allgemeine Turnerschaft aus. Auf dem Festplatz herrschte während des Turnens ein reges Leben und Treiben.

Gegen 7 Uhr fand das Turnen seinen Abschluß, der Eifer der Jünger Jahn's war wohl noch nicht erloschen, die Dämmerung breitete sich jedoch immer mehr die Flügel aus — der große Moment der Verteilung der Sieger war gekommen. Die Preisvertheilung, vorgenommen von dem stellv. Gauturnwart Herrn Dr. Dels-Löwenberg gestaltete sich folgendermaßen: Den ersten Preis errang das Mitglied des Hirschberger Turnvereins „Vorwärts“ Herr Müller mit 50,17 Punkte, 2. Preis: Carl Mielich-Hirschberg „Vorwärts“ 47,83 Punkte, 3. Preis: Hirschberg M.-T.-V. 46,83, 4. Fritz Liebig-Hirschberg „Vorwärts“ 44,35, 5. Weiß-Hirschberg „Vorwärts“ 42,46, 6. Kleinert-Hirschberg „Vorwärts“ 41,67, 7. Bittner-Schreiberbau 41,50, 8. Höchel-Jauer 40,33, 9. Schubert-Schreiberbau 39,34, 10. Heimhalt-Hirschberg M.-T.-V. 38,67, 11. Göbel-Hirschberg „Vorwärts“ 38,12, 12. Heyne-Schönau 36,99, 13. Kienast-Hirschberg M.-T.-V. 35,99, 14. Hoffmann-Hirschberg „Vorwärts“ 35,49. Von außerhalb des Gaus stehenden Wettturnern erzielten Müller 36,66, Schäfers 35,84 und Meier 35,34 Punkte, sämtlich Mitglieder des „Vorwärts“ zu Breslau. In einem Schlußworte ermahnte Herr Dr. Dels die heute preisgekrönten Turner wie alle sonstigen, auf den beschrittenen Bahnen fortzufahren und bei der Arbeit zur Erlangung der höchsten Ziele nicht müde zu werden. Herr Kreisvertreter Dr. Töplitz-Breslau sprach allen Turnern für die gezeigten Leistungen seinen Dank wie seine Anerkennung aus und schloß mit dem Wunsche, auf Wiedersehen in Breslau beim achten deutschen Turnfest und einem dreimaligen „Gut Heil!“ auf die deutsche Turnerei. Nach Abkündigung des Festliedes „Lieber stimmt an“ ordnete sich der Zug sodann wieder zum Einmarsch in die Stadt, überall herzlich begrüßt.

Während eine tanzlustige zahlreiche Gesellschaft sich im „Schwarzen Kof“ zum Ball vereinigt hielt, tagte in der geschmackvoll decorirten Turnhalle ein Commers, bei dem Reden, Toaste und sonstige Darbietungen in bunter Reihe einander abwechselten. Wann von diesen beiden Festlichkeiten die letzten heimwärts gingen, ist uns unmöglich mitzutheilen, jedoch sollen, wie wir erfahren haben, schon die Kofe vor hellos Sonnenwagen geschürt gewesen sein. Da auch am heutigen Montagvormittag der Himmel ein gar sträube Gesicht machte so dürfte der in Aussicht genommene Ausflug über Forstlangwasser nach den Grenzbauden ausgefallen sein. Mit aufrichtiger Befriedigung kann der Riesengebirgs-Turngau auf ein im Allgemeinen trefflich gelungenes Gauifest zurückblicken und mit Stolz stimmen wir nochmals ein in ein „Gut Heil!“ für alle theilnehmenden Turnbrüder.

Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, 1. August 1892.

Am letzten Sonnabend unternahm die hiesige Ortsgruppe des Riesengebirgs-Turnvereins einen Ausflug nach Voigtzdorf. Bis Warmbrunn wurde der Zug nachm. 2 Uhr benutzt und sodann der Weg nach dem „Deutschen Kaiser“ in Voigtzdorf genommen. Hier wurden die Ankommenenden durch den Vorstand der dortigen Ortsgruppe begrüßt und sodann nach dem Hauptziel, dem Besserberge, geleitet. Letzterer ist erst in diesem Jahre durch die Ortsgruppe erschlossen worden und bietet einen angenehmen Aufenthalt sowie auch die Gelegenheit zur Erfrischung. Das Plateau ist mit Tischen und Bänken sowie einigen Lauben bedeckt, unter diesem befindet sich ein ausgemauert Keller. Diese Anlage hat seitens der Ortsgruppe große Opfer gefordert, jedoch ist sie lohnend, da der Berg einen wirklich großartigen Ausblick gestattet. Nicht nur der gesamte Kamm des Riesengebirgs, auch das Bockerbach-Gebirge

und das Hirschberger Thal bis nach Schreiberbau hinauf können überblickt werden. Auf dem Berge entwickelte sich nununter Beteiligung zahlreicher Mitglieder aus dem Orte ein recht reges und frohes Leben, wozu auch die guten Leistungen der anwesenden Voigtzdorfer Kapelle sowie zahlreiche Neben beitrugen. Nach 1/2 7 Uhr erfolgte der Abstieg. Nach einer Besichtigung der renovirten evang. Kirche lehrten die Teilnehmer noch einmal im „Deutschen Kaiser“ ein, um sich mit dem aufrichtigsten Danke von der freundlichen Ortsgruppe Voigtzdorf und deren Vorstehenden, Herrn Gutsbeiziger Cogho, zu verabschieden. Der Abend galt dem Zusammensein mit Mitgliedern der Ortsgruppe Warmbrunn. Zu diesem Zwecke war der Garten des „Weissen Adlers“ mit Lampen erleuchtet. Ein besonderer Genuß war den Anwesenden noch beschieden, indem das Hirschberger Männer-Quartett, bestehend aus den Herren Paul, Wegner, Hauser und Baruffa, eine Anzahl seiner Lieder in der bekannten meisterhaften Weise vortrug. Der letzte Zug führte die Teilnehmer der Partie wieder nach Hirschberg zurück.

* [Von dem gestrigen Gewitter,] das namentlich bei dem Schmiedeberger Gauturnfest eine sehr unangenehme Störung verursachte, wurden nur einzelne Theile des Hirschberger Thaales berührt. Während es in Schmiedeberg in Strömen regnete, fiel in Hirschberg nurein ganz leichter Regen. Ueber Altkemnitz ging indeß ein wolkenbruchartiger Regen nieder, so daß der Dorfbach binnen kurzer Zeit ufervoll war. Nichtsdestoweniger sind die eingetretenen Niederschläge sehr willkommen geheißen, haben sie doch endlich die vom Landmanne längst ersehnte Erfrischung der vollständig ausgetrockneten Fluten gebracht.

* [Diebstahl.] Mit dem letzten um 9/12 Uhr aus der Richtung Greiffenberg hier eintreffenden Personenzuge langte gestern Abend ein junges Mädchen aus Böhmen hier an, dem sich in der Bahnhofstraße mehrere junge Leute als Begleiter anboten. Unterwegs haben dieselben dem Mädchen aus einer Reisetasche eine silberne Cylinderuhr an schwarzem Band entwendet. — Am Sonntag, den 24. Juli ist im Gasthof zum „langen Hause“ ein Ueberzieher abhanden gekommen, der wahrscheinlich gestohlen wurde. — Der in der Sonntag-Nummer als entwendet gemeldete Handkoffer mit verschiedenen Kleidungsstücken ist nicht gestohlen sondern vielmehr von der Milchverkäuferin verloren worden. Von dem Funde wurde alsbald polizeiliche Meldung gemacht.

* [Angeklagt.] Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. beginnt morgen die Verhandlung gegen den bekannten früheren Hauptkassirer des Bankhauses M. A. v. Rothschild u. Söhne, Rudolf Jäger. Mitangeklagt ist u. A. der Collecteur für das Wiesbadener Rettungshaus Carl Gustav Vogt aus Hirschberg in Schlesien. Jäger hatte bekanntlich nach den verübten Unterschlagungen die Flucht ergriffen und um die Behörde auf eine falsche Spur zu lenken, hatte er durch den Collecteur Vogt, der dafür im Ganzen Mk. 220 und zwar Mk. 100 von Jäger und den Rest von dessen Frau erhalten, von Darmstadt aus zwei Briefe aufgeben lassen.

* [Sternschnuppenfall.] Freunde des gestirnten Himmels machen wir darauf aufmerksam, daß gegenwärtig in den Nächten zahlreiche Sternschnuppen, als gewöhnlich, zu beobachten sind. Dieselben haben in den Sternbildern: Pegasus, südlicher Fisch, Andromeda, Wassermann, Triangel und Schwan ihren Ausgangspunkt.

* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein graues Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt vom Kaufmann Sturm bis zum Bahnhof-Uebergang an der Vollenhainerstraße, ein Reiseförbchen in der Warmbrunnerstraße und ein Rollstock in der Schützenstraße.

ii. Lüben, 31. Juli. Ein eigenartiger Brand entstand Donnerstag Mittag gegen 1 Uhr in dem benachbarten Mallmig, wo dem Gutsbesitzer Julius Scholz daselbst der Bestand eines zirka fünf Morgen großen Weizenfeldes durch Feuer vernichtet wurde. Der Weizen war theils gemäht, theils stand derselbe noch. Ueber die Entstehungursache verlautet nichts Bestimmtes; doch wird angenommen, daß der Brand vielleicht durch ein verlorenes Streichholz entstanden ist, das sich bei der starken Hitze selbst entzündete und dann das Feuer veranlaßte.

* Kofel, 31. Juli. Gestern Mittag gegen 12 Uhr brach plötzlich in den königlichen Forsten bei Roschnitz ein Waldbrand aus. Ehe Hilfe herbeikam, war schon ein ganz bedeutender Bestand niedergebrannt. Erst gegen Abend gelang es, des Feuers Herr zu werden. Man schätzt den vernichteten Theil des Forstes auf 30 bis 40 Morgen.

!!!Alle!!!

Artikel, welche zur Damen- und Herren-Schneiderei gebraucht werden, verkaufe ich zu fabelhaft billigen Preisen vollständig aus, da ich Selbige nicht mehr weiterführe.

Hirschberg i. Schl., **Oscar Roth,** Langstraße, dicht neben der Apotheke.

Hirschberger Dampf-Wasch-Anstalt

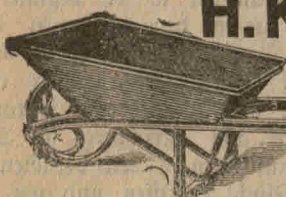
Berndtenstr. 10. Herm. Schaar, Berndtenstr. 10
übernimmt jedes Quantum Haus-, Leib- und Tischwäsche, Gardinen u. s. w. schrankfertig, sauber und schön gewaschen, ohne dieselbe irgendwie zu beschädigen, zu billigsten Preisen, bei schnellster Lieferung. Abholung kostenfrei. Spezielle Preislisten stehen zur Verfügung. Bahnsendungen in Reiskörben am vorteilhaftesten.

Maco-Unterkleider

Das Beste für den Sommer, weich wie Seide, ohne Einlaufen in der Wäsche, „Ersatz für Jägersachen“. Lange Hemden für Herren von Mk. 2,25 an. Unterjacken für Herren und Damen von Mk. 1,00 an. Netjacken von Mk. 0,60 an. Beinkleider für jede Person passend bis 125 cm weit (ganz ohne Naht). Macostrümpfe und Socken sehr zu empfehlen für Schweißfuß, sowie für empfindliche und weiche Füße, in jeder beliebigen Stärke, Weite und Länge, besonders schön in Diamant-Schwarz, weich wie Seide, haltbarer wie Estremadura und wird niemals hart durch die Wäsche. — Zwihrhandschuhe alle Größen 25 bis 50 Pfg. letztere mit Doppelspitze extra fein Flor und Stulpen. Handschuh Paar 1,00 Mk. — Diamantschwarze Handschuh in Tricot und Seide zu Mk. 0,60 bis 1,00. Herrenhandschuh in jeder Preislage empfiehlt

R. Schüller, Strumpf-Fabrikant,
Bahnhofstraße 61, „zur deutschen Reichsfahne“.

H. Köttgen & Co Patent Schubkarren- Fabrik Berg-Gladbach.

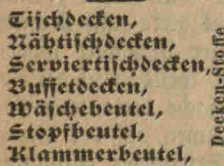


Oscar Roth
empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Elegante Schürzen
für Damen und Kinder
Corsettes v. 80 Pfg. an.



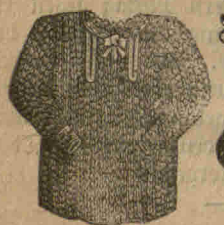
**Angefangene und muslerfertige
Stickereien**
als: Schuhe, Kissen, Träger, Teppiche
und Lambrequins.

Aufgezeichnete Weißwaren



als:
Tischdecken, Nachttaschen, Hauschlüsseltaschen,
Nachtischdecken, Handtaschen, Wandhänger,
Serviertischdecken, Kammtaschen, Tischläufer,
Buffetdecken, Bärntaschen, Schirmbezüge,
Wäschebeutel, Arbeitstaschen, Journalmappen,
Stopfbeutel, Oberhemdentaschen, Staubtuchtaschen,
Klammerbeutel, in Javan, Tricot und Bein, in Javan, Tricot und Bein, in Javan, Tricot und Bein.

**Leinen-Herren-Wäsche,
Universal- und Gummi-Wäsche.
Tricotagen.**



Oscar Roth,
Hirschberg i. Schl.,
Langstraße, dicht neben der Apotheke.

Begen vorgerückten Alters suche tüchtigen cantionsfähigen **Administrator** für meine Herrschaft im Culmerland, nur Weizenader, boh. Einkomm., mit 10jähr. Vertretung zugef. Off. find mit Antw.-Marke an **Heilmann,** Döllo, Bromberg, um Auskunft zu richten.

2 verheir., tücht. **Verwalter** für die Rittergüter Zabiankau und Hermannsdorf, in Westpreußen gesucht, wo Besitzer nicht wohnen, mit hohem Einkommen und dauerndem Verträge gesucht. Off. mit Freimarken **Heilmann,** Döllo, Bromberg.

Administrator für gr. Brennereigut bei Stolp 3000 Morgen mit 2500 Mark Gehalt und freiem Hausbalt gel. Contract auf 6-12 Jahre. Besitzer, Wittwer und kräftlich, verzieht vom Gute. Neb. mit Zeugnis-Abchrift an **Heilmann,** Döllo, Bromberg zu richten und Rückporto

Bahnärztliche Klinik.

Dr. Krause, Zahnarzt,

in Deutschland und Amerika approbirt.

Promenade 33.
Atelier für künstl. Zähne und Blumen.

Sonnen- und Regenschirme reparirt **C. Dierschke,** Alte Herrenstr., Eing. Braugasse.

Getragene **Herren, Damen- und Kinder Garderobe**

kauft und zahlt die höchsten Preise
A. Beinlich, Portengasse 7.

Nächste Ziehung

20. August 1892.

Laut Reichs, eses vom 8. Juni 1871 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattete
Stadt Barletta Loos

jährlich 4 Ziehungen mit Hauptpreiser von 2 Millionen, 1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000, 30000, 25000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000 Fr. u. Gewinne, die „baar“ in Geld wie vom Loose garantiert ausgezahlt werden und wie sie keine einzige Lotterie aufzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt.
Monats Einlage auf ein ganzes Loos 4 Mark
Bank-Agentur G. Westeroth, Düsseldorf a/Rhein.

Zahnarzt Engel.

Hirschberg, Markt 1,
im Hause des Herrn Rfm. Wendenburg.

Wir versenden überallhin gegen Einzahlung von nur 60 Pfg. in Briefmarken 63 der neuesten und besten Nieder wie:

Im Grunewald ist Holzauction.

Vindemann, was gehen denn Dich die Mädchen an. Löwenstein, hats Reichen im Wein. Male, Male lebt denn Male noch? Quatsch nich Kranke. Goldes Mägdlein, laß doch das Angeln sein. Du mein süßes Klädchen, bald werden wir ein Pärchen. Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben. Das Edelweiß. Mit meiner Mandoline u. c. c. Viele davon mit Noten. Ferner 1 Buch mit tom. Vorträgen. 1 Buch mit Posterbildchen. Das Buch zum Todtachen 500 Witze und Anekdoten. Alles zusammen nur 60 Pfg. Die Abonnenten des

„Pipifax“

brauchen für obige Sachen nur Abonnements-quittung und 20 Pfg. für Porto u. einzufenden und sie erhalten Alles franco zugesandt. Der Pipifax ist reich illustriert und kostet vierteljährlich nur 60 Pfg. Man abonniert bei allen Postanstalten und Postagenturen.

Berlin-Münchener Verlagsanstalt
Berlin, Eichenstr. 7.

Sprach- u. Reiseführer.

Praktisch und leicht fasslich.
Parlez-vous français? (Franz.) 14. Aufl. Geh. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 40 Pf.
Do you speak English? (Engl.) 13. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 80 Pf.
Parlate italiano? (Ital.) 6. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., cart. 1 M. 50 Pf.
Habia V. castellano? (Span.) 4. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., cart. 1 M. 50 Pf.
Falla Vmce. portuguez? (Portug.) Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreek Gij Hollandsc? (Holl.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Taler De Dansk? (Dän.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Talar Ni Svenska? (Schwed.) Geh. 1 M. 50 Pf.
Mluvíte cesky? (Böhm.) Geh. 1 M. 50 Pf.
Tud ön magyarul? (Ung.) Geh. 1 M. 50 Pf.
Mówisz Pan po polsu? (Poln.) Mit Aussprache. Geh. 2 M.
Spreehen Sie Russisch? Mit Aussprache. 3. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreehen Sie Serbisch? Geh. 2 Mk.
Spreehen Sie Türkisch? Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreehen Sie Neugriechisch? 2. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreehen Sie Arabisch? Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreehen Sie Persisch? Geh. 3 Mk.
Spreehen Sie Chinesisch? Geh. 6 Mk.
Spreehen Sie Japanisch? Geh. 4 Mk.

Koch's Deutschland-Führer. Cart. 1 M. 20 Pf.
Koch's Europa-Führer. Cat. 1 M. 20 Pf.
Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Berliner Börse vom 30. Juli 1892.			
Geldsorten und Banknoten		Deutsche Hypotheken-Certifikate	
20 Fres.-Stücke	16,23	Pr. Bd.-Ed. IV. rüd. 115	4 1/2 115,50
Imperial	16,75	do. do. X. rüd. 110	4 1/2 111,00
Deherr. Banknoten 100 Fl.	170,85	do. do. X. rüd. 100	4 1/2 —
Russische do. 100 R.	203,65	Preuss. Hyp.-Berl.-Act.-G.-Cert.	4 1/2 100,00
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Schlesische Bod.-Cred.-Bdbr.	5 103,75
Deutsche Reichs-Anleihe	4 107,00	do. rüd. 110	4 1/2 110,60
Preuss. Cons. Anleihe	4 107,10	do. do. rüd. 100	4 101,00
do. Staats-Schuldcheine	3 1/2 100,00	Bank-Aktien.	
Berliner Stadt-Oblig.	3 1/2 98,90	Breslauer Disconto-Bank	6 97,50
do. do.	3 1/2 98,90	do. Wechsel-Bank	6 97,80
Berliner Pfandbriefe	5 113,60	Niederlausitzer Bank	5 140,00
do. do.	4 104,60	Norddeutsche Bank	7 113,10
Bommerische Pfandbriefe	4 102,00	Deherr. Credit-Aktien	2 1/2 166,20
Posenische do.	4 101,90	Bommerische Hypotheken-Bank	111,50
Schles. allm. landw. Pfandbriefe	3 1/2 98,20	Bosener Provinzial-Bank	103,00
do. landw. A. do.	3 1/2 98,20	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	7 127,90
do. do. A. u. C. do.	4 102,70	Preussische Centr.-Bod.-C.	10 153,30
Bommerische Rentenbriefe	4 102,60	Preussische Hypoth.-Berl.-A.	8 104,25
Posenische do.	4 102,60	Reichsbank	7 149,90
Preussische do.	4 102,90	Schlesische Bank	5 117,60
Schlesische do.	4 102,70	Schlesischer Bankverein	7 113,80
Schlesische Staats-Rente	3 88,40	Industrie-Aktien.	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 162,90	Erdmannsdorfer Zinnerei	6 1/2 90,50
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Breslauer Pferdebank	6 1/2 130,00
Deutsche Gr. Ed. Pfder.	3 1/2 98,50	Berliner Pferdebank (große)	12 1/2 217,25
do. do. IV	3 1/2 98,50	Braunschweiger Zute	12 109,90
do. do. V	3 1/2 98,50	Schlesische Feinw.-Ind. Kramfa	5 —
Pr. Bd.-Ed. rüd. I u. II 110	5 113,50	Schlesische Feuerversicherung	33 1/2 1835
do. do. III. rüd. 100	5 107,00	Ravensbg. Spin.	8 1/2 136,00
do. do. V. rüd. 100	5 107,00	Bank-Discont 3%.	—
do. do. IV.	5 107,00	Privat-Discont 3%.	—